

Die soziale Käuferliga, ein Erziehungsmittel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **12 (1907-1908)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310591>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Und nun möchte ich zum Schlusse auf die Überzeichnung des Anleihens zurückgreifen, welche einen ergrauten Kassier der Hypothekarkasse zu dem Ausspruch veranlasste, wir dürften uns lebhaft gratulieren, dass wir zu solch bescheidenem Zins eine so bedeutende Anleihe summe gefunden. Herr Direktor Lang äussert seine Ansicht, die Überzeichnung betreffend, folgendermassen:

„Nachdem nun trotz grosser Bedenken in Ihren Kreisen die Zeichnungen auf die 4% *Schuldscheine des Schweiz Lehrerinnenvereins* anstatt der in Aussicht genommenen Summe von *Fr. 150,000* den Betrag von *Fr. 187,000* erreicht haben, scheint in Ihrem Komitee die Ansicht vorzuherrschen, man sollte die zuviel gezeichneten *Fr. 37,000* nicht ausgeben, oder wenn schon einbezahlt, sofort rembourssieren.

Ich bin nun im Falle, Ihnen hievon *entschieden abzuraten*, denn es ist eine bekannte Tatsache, dass bei Erstellung von grösseren Bauten die Vorschlagssumme immer überschritten wird. Es scheint mir mit Rücksicht darauf angezeigt, den zu viel gezeichneten Betrag als Baureserve zu behalten bis nach der definitiven Abrechnung. Muss diese Reserve dann nicht in Anspruch genommen werden, desto besser, dann kann die Rückzahlung bis auf die verwendete Bau summe immer noch erfolgen, um so mehr, als ja keine Zinseinbusse eintritt, indem Ihnen die beiden Bankinstitute die eingegangenen Gelder mit 4% verzinsen, also gleichviel, wie den Schuldscheininhabern zu zahlen ist.

Sollte beschlossen werden, bis auf *Fr. 150,000* zurückzuzahlen, und der Bau kommt dann höher zu stehen, so würde man neuerdings in die Lage kommen, für den fehlenden Betrag Schuldscheine ausgeben zu müssen. Dies ist mit vieler Mühe und Kosten verbunden, so dass ich entschieden anraten muss, mit Rückzahlungen zuzuwarten, bis man genau weiss, ob die nun disponiblen Mittel für die Vollendung des Baues, die Möblierung und Dotierung des Betriebsfonds genügen.

Hat man dann zu viel Geld, was ich dem Lehrerinnenverein heute schon wünsche, dann kann sofort mit der Schuldentilgung begonnen werden.

Achtungsvoll

Albert Lang.“

Dass uns beim Bau manche finanzielle Überraschung zuteil werden könnte, steht zu erwarten, dass aber die Geldaufnahme keine geringen Kosten verursacht, ist eine neue, wenig angenehme Botschaft. Die Ausgaben für Drucksachen, Porti, Erstellung und Stempelung der Schuldscheine, das Honorar für die Führung der Rechnungsbücher müssen wir auch noch in Betracht ziehen. Aus diesen Gründen stellt der Vorstand den Antrag: *Die Generalversammlung möchte die Überzeichnung des auf Fr. 150,000 bestimmten Maximums unserer Geldaufnahme für den Bau des Lehrerinnenheims genehmigen.* E. Stauffer.

Die soziale Käuferliga, ein Erziehungsmittel.

Vom ersten Augenblicke an, wo ich mit den Grundsätzen und Bestrebungen der sozialen Käuferliga bekannt wurde, fühlte ich das Verlangen, meinen Kolleginnen davon zu berichten und ihre Meinung darüber einzuholen; denn in zweifacher Weise scheint mir, kommt die Liga einem Bedürfnis der Lehrerschaft entgegen. Erstens bietet sie uns Gelegenheit, ohne grossen Aufwand an Zeit

oder Geld intensiv und zielbewusst für die Bessergestaltung der sozialen Verhältnisse zu arbeiten, und andererseits gibt sie uns Anregung und Anleitung, wie wir die Kinder zu altruistischem Denken und Handeln erziehen können nach dem heute so viel gehörten Schlagwort: Die Schule soll fürs Leben erziehen.

Sympathisch muss uns schon berühren, dass die Liga sich aus allen Gesellschaftsklassen rekrutiert und sich von allem Parteigetriebe fernhält. Wir haben Schüler aus allen Kreisen und brauchen unsere Herzen für reich und arm. Ziehen uns auf der einen Seite die grosszügigen Fortschrittspläne der Sozialdemokratie an, so schreckt uns dagegen der von ihr gepredigte Klassenkampf und Klassenhass ab. In gegenseitigem Entgegenkommen und friedlicher Verständigung erblicken wir das Heil der Zukunft.

Die Rolle des Vermittlers zwischen den zwei Parteien, die den Hauptgegensatz bilden, den Arbeitgebern und Arbeitnehmern, möchte die Liga dem Käufer oder Konsumenten zuweisen, der, ob er es Wort haben will oder nicht, durch sein Angebot den Markt beeinflusst. Wer aber Einfluss hat, wird mitverantwortlich durch die Art, wie er diesen Einfluss ausübt, so folgern wir, und diese Macht des Einflusses kann nutzbar gemacht werden.

Die Liga sucht also als Mitglieder Personen, welche als Käufer oder Käuferinnen sich ihrer Verantwortlichkeit der Arbeiterschaft gegenüber bewusst sind und es sich angelegen sein lassen, durch Überlegung und Zielbewusstheit bei ihren täglichen Einkäufen eine allmähliche Verbesserung der Arbeitsbedingungen zu erreichen.

Gleich bei der Gründung wurden einige allgemeine Verhaltensmassregeln formuliert :

Ein Mitglied der K. L. soll:

1. Nie eine Bestellung machen, die Nacht- oder Sonntagsarbeit verursacht.
2. Seine Aufträge nicht auf den letzten Augenblick versparen, besonders in Zeiten, wo die Arbeit sich ungewöhnlich häuft.
3. Keine Sendungen abends nach Schluss der Arbeitszeit annehmen.
4. Seine Rechnungen pünktlich bezahlen.

Dazu haben sich im Lauf der zwei Jahre, seit denen die Liga in der Schweiz besteht, schon neue Forderungen ergeben :

Man soll seine Einkäufe bei Bäcker und Zuckerbäcker am Samstag für den Sonntag machen, um für diese Gewerbe die Sonntagsruhe zu ermöglichen.

Man soll seine Korrespondenzen und Postsachen so aufgeben, dass sie ohne dringende Notwendigkeit nicht am Sonntag befördert oder ausgetragen werden müssen. Nur durch eine energische Unterstützung durch das Publikum wird es der Postverwaltung ermöglicht, ihrem Personal ausreichende Sonntagsruhe zu verschaffen.

Man soll auf Weihnachten seine Einkäufe rechtzeitig besorgen, um die Geschäftsinhaber und ihre Angestellten nicht in wahrhaft grausamer Weise zu übermenschlichen Anstrengungen zu zwingen.

Alles Dinge, die sich von selbst verstehen, werden sie sagen. Jawohl, für Leute, die ein offenes Auge für die Bedürfnisse ihrer Mitmenschen haben. Aber wie viele Leben in den Tag hinein, wie sie immer gelebt haben, ohne zu bemerken, dass die Zeiten sich ändern und der gesteigerte Verkehr Zustände schafft, die für die arbeitende Klasse fast unerträglich sind? Da ist ein aufklärendes und weckendes Wort von seite der Liga ganz gut angebracht!

Und schwieriger wird die Frage, wenn es sich darum handelt, zu wissen, in welchen Geschäften und Fabrikate welcher Fabriken man kaufen soll. Durch jeden Kauf ermutigen wir einen Verkäufer, bestätigen, dass wir mit Preis und Qualität der Ware zufrieden sind. Der Kauf hat demnach eine ethische Tragweite und besiegelt bestehende Verhältnisse. Wer immer billig kaufen will, zwingt den Verkäufer dazu, entweder minderwertige Ware zu liefern oder aber selbst möglichst billig zu kaufen und vor allem alle Arbeitslöhne herabzudrücken. Durch schlechte Ware würde er sein Geschäft in Verruf bringen, so greift er zum zweiten Mittel, mit dem er sich seiner Kundschaft gegenüber nicht kompromittiert. Wer also vor allem billig kaufen will, läuft immer Gefahr, das sogenannte Schwitzsystem zu fördern, die Ausbeutung der Arbeiter und ganz besonders der in der Hausindustrie beschäftigten Frauen und Kinder. Es steht aber nirgends geschrieben, dass nicht auch an teuer bezahlter Ware Menschenschweiss und Menschengesundheit, um nicht zu sagen Menschenblut, geopfert wurde und nur Unternehmer und Zwischenhändler den schönen Gewinn teilen.

Da findet nun die Käuferliga ihr Arbeitsfeld, indem sie die Verhältnisse untersucht und ihren Mitgliedern Klarheit verschafft. Die amerikanische Consumers league hat damit angefangen, dass sie genaue Erhebungen über die Arbeitsverhältnisse erst in Verkaufsläden, dann auch in Fabriken machte. Auf Grund dieser Erhebungen stellte sie Bedingungen auf, die in einem guten Hause erfüllt werden können und müssen, wenn Angestellte und Arbeiter ein menschenwürdiges Dasein führen sollen. Die Geschäfte nun, die diesen Bedingungen gerecht wurden, setzte die Liga auf eine weisse Liste, und den Fabriken stellte sie ein Label, eine Schutzmarke zur Verfügung, welche auf die Ware geklebt wird und dieselbe als: „unter gesunden Bedingungen hergestellt“ bezeichnet.

Weisse Liste und *Label* sind seither die grossen Agitationsmittel aller Käuferverbände geblieben. Sie werden nicht nur unter den Ligamitgliedern, sondern in den weitesten Kreisen verbreitet und sind für die Geschäfte und Fabriken dadurch wichtig, dass sie eine kostenlose Reklame vorstellen. So haben die Prinzipale ein Interesse dabei, von der Liga empfohlen zu werden, und finden ihre Rechnung, wenn sie ihre Angestellten gut behandeln. Es liegt eben darin auch das Vermittelnde der Liga: sie schädigt nicht den einen Teil auf Kosten des andern, sondern sie sucht beiden zu nützen. Überhaupt ist Helfen und Unterstützen des Guten recht eigentlich die Methode der Liga. Von Denunzieren und Boykottieren will sie nichts wissen. Auf allen Gebieten will sie das Gute hervorheben und beleuchten und zur Nachahmung auffordern. Ein Beispiel für die Wirksamkeit des Systems kann ich ihnen aus den Erfahrungen der Schweizerliga anführen. Am 1. Februar 1906 wurde die erste weisse Liste von Schweizer Schokoladefabriken veröffentlicht. Sie zählte fünf Namen, und drei weitere Firmen waren angeführt, als dem aufgestellten Mustertypus nahestehend. Seither war es nicht möglich, eine weitere Liste herauszugeben, weil beständig Nachrichten einliefen, dass wieder andere Fabriken glaubten, die Bedingungen zu erfüllen, und beanspruchten auf die Liste zu kommen. Die Erhebungen über die Richtigkeit der Angaben nahmen allemal wieder Zeit in Anspruch. Für die erste internationale Konferenz der Käuferligen der alten und neuen Welt im September in Genf soll aber doch die Liste erscheinen, und alles berechtigt zu der Hoffnung, dass dieselbe wenigstens 10 bis 12 Namen aufweisen wird.

Um Ihnen einen Begriff von der Art und Weise zu geben, wie eine

solche Erhebung gemacht wird, und welche Punkte sie berücksichtigt, lese ich ihnen das „Vorbild einer guten Fabrik“ vor. Seite 3 der weissen Liste:

„Vorbild einer guten Fabrik.“

Soziale Bedingungen, welche nach Auffassung der Käuferliga zurzeit in allen Schokoladefabriken zur Geltung gebracht werden sollten.

In einer guten Schokoladefabrik:

1. werden die Vorschriften des eidgenössischen Fabrikgesetzes über die Sonntagsruhe und über die Einrichtung der Arbeitsräume — Ventilation, Temperatur, Reinlichkeit — zur bestmöglichen Sicherung der Gesundheit der Arbeiter strengstens befolgt.

2. (Arbeitszeit.) Die tägliche Arbeitszeit (Reinmachen inbegriffen) beträgt per Tag 10 Stunden (d. h. eine Stunde weniger als das Gesetz zulässt), und Samstags wird nur 8, höchstens 9 Stunden gearbeitet.

3. (Alter.) Schulpflichtige Kinder werden nicht beschäftigt.

4. (Löhne.) Das Minimum des Taglohnes beträgt für jede Arbeiterin nach sechsmonatlicher Dienstzeit 2 Fr. und steigt nach drei Jahren auf 3 Fr.

5. (Unterstützung in Krankheitsfällen.) Die Kranken erhalten Subsidien aus einem Hilfsfonds oder einer Krankenkasse, zu welcher die Prinzipale beisteuern. Die Wöchnerinnen halten die gesetzliche Schonzeit inne und erhalten während dieser Zeit finanzielle Hilfe.

6. (Beaufsichtigung.) Die Arbeiterinnen stehen unter weiblicher Aufsicht und haben sich beim Verlassen der Fabrik einer Durchsuchung nicht zu unterwerfen.

7. (Sittlichkeit.) Die Organisation der Arbeit und die daraus entstehenden Existenzbedingungen bieten in keiner Weise Anlass zu sittlicher Gefährdung. Die Beziehungen zwischen Prinzipal und Arbeiterschaft beruhen auf gegenseitiger Achtung und sind von wahrhaft humanem Geiste getragen.“

Ich darf mich nicht dabei aufhalten, die einzelnen Forderungen näher zu beleuchten. Sie kommen ihnen gewiss sehr massvoll vor. Die Arbeiterinnen, welche bei der Aufstellung mitberieten, warnten aber vor jedem Schritt ins Ungewisse, und der Vorstand der Liga selbst machte es sich zur Gewissenssache, nichts zu verlangen, was nicht wenigstens in einer Fabrik gewährt werde. So hätten wir damals schon gerne die Freigabe des Samstagnachmittags postuliert und durften es nicht, weil es eine vollständige Neuerung bedeutet hätte. Jetzt haben mehrere Schokoladefabriken ihrer Arbeiterschaft den halben Samstag bewilligt.

Es ist wunderbar, was eine solche Erhebung von privater Seite alles zutage fördert und was für Entdeckungen gemacht werden. Deshalb darf es Sie nicht wundern, wenn die Liga nicht auf gerader, genau vorgezeichneter Linie vorwärts geht, in einem Land wie im andern einen Geschäftszweig nach dem andern unter die Lupe nimmt und weisse Listen aufstellt oder Label verteilt. Sie wird auf gar mancherlei aufmerksam und findet Arbeit auf den verschiedensten Gebieten. Hören sie einige Beispiele:

Die Pariser Liga, die mit einer sehr erfolgreichen Enquête in den Schneiderinnen- und Modistinnenateliers debutierte, unternahm eine Studie der Diensten- und Portierwohnungen, weil sich zeigte, dass die nichtheizbaren Zimmer im 6. Stock, sowie die halb unterirdischen Portierwohnungen ohne Licht und Luft, wahre

Brutherde für ansteckende Krankheiten sind. Ich darf mich nicht dabei aufhalten, die ganze Bewegung zu schildern, muss Sie dafür auf das französische Bulletin der L. s. d'A. verweisen. Letztes Jahr schlichtete die Pariser Liga einen Streit zwischen einer Schneidergesellengewerkschaft und einem Unternehmer zu allseitiger Befriedigung. Dies Jahr gibt sie sich mit den Wäschereien ab, unter dem doppelten Gesichtspunkt, das Wohl der Angestellten einerseits zu fördern, andererseits aber auch die Kunden zu schützen vor der Gefahr der Ansteckung durch Wäsche, die mit Wäsche von Kranken zusammen gewaschen wird.

Die junge Liga in Dijon unterstützte die Bäcker und verhalf ihnen zum Sieg in ihrer Bewegung für die Sonntagsruhe.

Der Vorstand der Schweizer Liga hatte auch schon einen Erfolg durch Vermittlung zwischen einem Prinzipal und seinen Arbeitern, wo es gelang, einen Streik zu verhüten.

Die Sektion Neuenburg unternahm es, für die schulpflichtigen Milchverträger bessere Bedingungen zu schaffen. Dasselbe Kind darf nicht mehr früh und abends zum Milchvertragen angehalten werden, wie bisher, wo die „Milchkinder“ in der Schule bekannt waren, weil sie überanstrengt waren und nichts leisteten. Ausserdem wird in Neuenburg, Freiburg und Bern eifrig für die Sonntagsruhe der Bäcker und Zuckerbäcker gearbeitet, einstweilen mit ungleichem Erfolg. Gerade hier muss eben das Publikum gewonnen werden. Man muss lernen, dem Nächsten zu lieb am Sonntag mit ein paar Stunden älterem Gebäck vorlieb zu nehmen, und man wird es lernen, wenn man einmal durchdrungen sein wird von dem Verantwortungsgefühl. Wer von so und so vielen Frauen von Zuckerbäckern angehört hat, wie sie jahraus, jahrein nie wirklich frei sind, dem schmeckt am Sonntag der frische Kuchen gar nicht mehr.

Sie sehen, letzten Endes ist es der Liga darum zu tun, den guten Willen der Menschen in Bahnen zu lenken, wo er fruchtbringend wirkt, und deshalb kann sie zum Erziehungsmittel werden, und wir können für die Schule Nutzen daraus ziehen.

So oft ich von Reformen in der Schule und Vorschläge für äusserliche Verbesserungen höre, steht vor mir die Tatsache: Trotz aller dieser Mängel, die ja in der alten Zeit noch viel schroffer waren, schaffte man damals viel Gutes und Tüchtiges. Mir will oft scheinen, als fehlte unserer Jugend ein innerer Faktor, der über allen äusserlichen Dingen steht, und dabei fällt mir ein Wort von Dr. Maikki Friberg aus Helsingfors ein. Als ich ihr von der Gleichgültigkeit und Teilnahmslosigkeit der Grosszahl unsrer Schulkinder redete, antwortete sie: „Ihr Volk ist zu glücklich!“ Und desto länger je besser erkenne ich die Wahrheit, die dieses Urteil enthält. Als unsre Eltern jung waren, da rangen die Völker Europas nach Freiheit; grosse Kämpfe spielten sich ab, und jeder musste eine Überzeugung haben, für die er litt, ein Ziel, nach dem er strebte. Da hörten die Kinder von den höchsten Landesgütern reden und sahen Ideale vor sich, denen nachzueifern einen Lebensinhalt bildete.

Was erstrebt unsre Jugend von heutzutage? Ist es nicht in vielen Fällen der Geldbeutel, der im Zentrum steht, das Durchsetzen der Persönlichkeit in materieller Beziehung? Fragen die Eltern uns nicht viel mehr danach, ob ihre Kinder fähig sein werden, Geld zu erwerben, als nach Grundsätzen und Denkungsweise, die sie sich erworben?

Dabei ist den Kindern Verständnis für höhere Beweggründe nicht abzustreiten, und ich muss mich immer wundern, welchen Erfolg man hat, wenn es

einem gelingt, den kleinen Forderungen des täglichen Schullebens, ich möchte sagen Ewigkeitswert beizumessen, sie auf Grosses zu beziehen und mit dem Fortschreiten der Menschheit zu verknüpfen. Freilich Phrasen tuns nicht und nüchterne Moralpredigten ebensowenig. Sobald ich aber selbst von einem warmen Impulse ergriffen bin, wird es mir leicht, die Kinder zu gewinnen, selbst das Opfer einer schlechten Gewohnheit oder der eigenen Bequemlichkeit zu bringen, um einer guten Sache zu dienen. Und wenn das Gute wach ist, spürt mans auf der ganzen Linie. Betragen und Leistungen werden besser, wenn die Kinder von einem altruistischen Bestreben erfüllt sind; das darf uns nicht wundern, denn dann ist doch im eigentlichsten Sinne die Seele wach.

Aber wie soll man immer Anlässe finden, um die Kinder für wirkliche, aktuelle Fragen anzuregen und, das ist der Kernpunkt, sie zum Handeln gemäss der gewonnenen Überzeugung zu bringen?

Hier glaube ich eben, kommt uns die S. K. L. zu Hilfe. Sie beschäftigt sich mit der grössten Frage unserer Zeit, der sozialen Frage. Wie müssen wir es anstellen, um allen Menschen dazu zu verhelfen, ein Plätzchen an Gottes schöner Sonne zu finden, das ist „kindlich ausgedrückt“; die Aufgabe von heute, wahrlich keine geringe! Wer sie ganz erfasst oder besser noch, von ihr erfasst ist, der weiss, wozu er lebt, und was er erstrebt, und die Kinder sollten eingeweiht werden und verstehen lernen, was not tut.

Die Liga führt uns neue Wege, abseits von dem Gezänk der Klassen, von der Wohltätigkeit, die für Geber und Empfänger nicht immer von Segen ist, weiter zum Studium dessen, was recht und billig ist. Andern tun, was wir wünschen, dass uns getan werde, selbst da, wo es uns ein Opfer kostet.

In den Vereinigten Staaten sind neben den etwa 60 Käuferligen für Erwachsene auch schon eine kleine Anzahl von Kinderligen gegründet worden. Schüler von bestimmten Anstalten legten sich kleine Verpflichtungen auf, denen sie im täglichen Leben getreulich nachkommen. Leider konnte ich nichts Genaues darüber erfahren. Von Pariser Kindern weiss ich aber, dass sie es mit den Ligapflichten sehr ernst nehmen und z. B. nie am Sonntag frisches Gebäck essen würden. Bernerkinder versuchten es, in der Weihnachtszeit vorauszusorgen, niemandem Mühe zu machen und sich nach ihren Kräften hilfreich zu erweisen. Dem Einwurf, das nütze nicht viel, was so ein paar Kinder unternähmen, hielten sie lustig entgegen: Wenn wir's recht anfangen, werden es andre nachmachen, und dann wird's nützen.

Leicht liessen sich diese Beispiele vermehren, und ich möchte gerne unsre Schweizerliga veranlassen, einen kleinen Ratgeber für Kinder herauszugeben, zu dem sicher manche unter Ihnen Beiträge leisten könnten. Es wäre dies eine gar nicht zu überschätzende Errungenschaft, denn Kinder sind Sonnenträger, wie man sie nicht besser wünschen kann, und haben mehr Einfluss aufs Elternhaus, als man gewöhnlich annimmt.

Vor allem möchte ich aber nun Sie selbst, werte Kolleginnen, auffordern, sich mit der Käuferliga etwas näher bekannt zu machen. In der kurzen mir zubemessenen Zeit war mir nur möglich, ein paar ganz allgemeine Linien zu zeichnen. Ich stelle Ihnen hier einige Drucksachen zur Verfügung und bin bereit, auf Wunsch jeder einzelnen leihweise Liga-Literatur zuzustellen. Die Liga gibt ein Vierteljahrsheft heraus, das allen Mitgliedern zum Lesen zugeschiedt wird, allerdings so, dass nur ein Jahresbeitrag von 3 Fr. zu einem Einzelabonnement berechtigt. Die übrigen Mitgliedern — schon ein Jahresbeitrag von

50 Rp. genügt zur Mitgliedschaft — erhalten das Heft auf dem Zirkulationswege. Sektion Zürich, Dr. Wolff, Rigistrasse 6.

Die beste Gelegenheit, die ganze Sektion kennen zu lernen, wird die internationale Konferenz vom 24. bis 26. September in Genf bieten. Wenn Sie das Programm und die Liste durchlesen, werden Sie Themate und Namen finden, die Ihr Interesse erregen müssen. Vielleicht darf ich mich darauf freuen, die einen oder andern unter Ihnen dort zu begrüßen.

Mitteilungen und Nachrichten.

Schenkungen. Von Herrn Pfarrer Fellenberg, Oberbalm, Fr. 100; Herrn Spiess, Luzern, Fr. 50; Sektion Thurgau Fr. 50. Total Fr. 200.

Diese Gaben werden herzlich verdankt.

Die beiden Ansichtskarten vom zukünftigen schweizerischen Lehrerinnenheim, die zur Verteilung an die Teilnehmerinnen der Generalversammlung in Zürich gelangten, haben viel Freude bereitet. Die eine Karte stellt die Fassade gegen die Alpen dar, die andere die Ansicht von der Muristrasse her. Mit verdankenswerter Zuvorkommenheit hat der bauleitende Architekt, Herr Baumgart, die beiden Ansichten zum Zwecke der Vervielfältigung bereitwilligst zur Verfügung gestellt und damit die Anfertigung der Karten ermöglicht. Zwei nicht genannt sein wollende Mitglieder haben die gesamte Auflage der Sektion Zürich geschenkt. Die Karten werden zum Preis von 10 Rp. verkauft, und der Erlös fällt dem schweizerischen Lehrerinnenheim zu. Wir machen darauf insbesondere auch die Sektionsvorstände aufmerksam. Bestellungen auf die Karte bitten wir zu richten an Frl. Luise Fenner, Lehrerin, Freie Strasse 211, Zürich V.

Kurs für Fortbildungslehrerinnen. Das hauswirtschaftliche Komitee hat beschlossen, nach dem eidgen. Betttag wieder einen Kurs zur Ausbildung von Fortbildungsschullehrerinnen zu veranstalten. Die nähern Bestimmungen werden später mitgeteilt.

Bergheim Adelboden. (Eing.) Um jungen Damen und Herren Gelegenheit zu bieten, ohne Risiko und bedeutende Kosten leichte Alpenwanderungen, vornehmlich Gipfelbesteigung, zu unternehmen, stellen wir ihnen das Bergheim Adelboden samt der notwendigen Begleitung zur Verfügung. In Abteilungen von 20 bis 25 Personen wird jeden Morgen bei erwachendem Tage ein Ausflug angetreten. Rückkehr gewöhnlich nachmittags zwischen 1 und 3 Uhr, so dass nachher noch genügende Zeit für Erholung erübrigt. Mit Ausnahme eines Imbisses, der unterwegs eingenommen wird, isst man zu Hause und warm. Die Führung von Küche und Haushalt hat in verdankenswerter Weise Fräulein J. Schmid, Kochkursleiterin in Biel, übernommen, während Herr W. Jost, cand. phil. in Bern, ein unbedingt zuverlässiger, starker und bewährter Berggänger, mit der Bergleitung betraut ist.

Für die Unterkunft stehen zur Verfügung: Eine Anzahl Betten in Bauernhäusern; Massenquartier im Schulhause Boden.

Die gemeinsame Verpflegung und die Einfachheit der Räumlichkeiten setzen uns instand, sehr bescheidene Preise zu berechnen, nämlich Fr. 4.50 den Tag im Massenquartier, Fr. 5—6 den Tag bei Benützung eines Bettes (je nach den Ansprüchen). Das Bergheim wird am 18. Juli eröffnet. Die Anmeldungen werden